

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

Für Bukarest und das Innland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 3 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi (Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Im Auslande abonniert man bei allen Postämtern unter entsprechendem Portozuschlag.

Zuschriften und Geldsendungen franco.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Einzelne Zeitungen werden Dabinnu kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:

Strada Smârdan No. 51,

(zu oberer Erde),

im HOTEL CONCORDIA,

rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ctms.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Wölfe und Haasenstein & Vogler, ebenso alle lokalen Annoncen-Expeditionen. Annoncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Belgien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris, Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N 92.

Donnerstag, den 28. (16.) April 1887

VIII. Jahrgang.

Die Rumänen in Siebenbürgen.

Bukarest, 27. April.

So oft die magyarische Presse Veranlassung findet, über die Bestrebungen der Rumänen in Siebenbürgen zu schreiben, geschieht dies mit einem wahren Ingrimm. Die rumänische Nationalität erscheint ihr als ein gefährliches Element, dessen staatsfeindliche Tendenzen mit aller Gewalt niedergehalten werden müssen. Eine objektive Beurteilung der Bestrebungen der Siebenbürger Rumänen findet man in einem magyarischen Blatte überhaupt nicht. Doch aber ein sonst so ernstes und mit den Regierungskreisen in intimer Fühlung stehendes Blatt, wie der „Nemzet“, in das gleiche Horn stoßt wie der Troß der chauvinistischen magyarischen Blätter, daß auch er die Siebenbürger Rumänen auf dieselbe Stufe stellt, würde sehr auffallend erscheinen, wenn wir nicht wüßten, daß in den nationalen Fragen keinem einzigen Magyaren Vernunft beizubringen ist.

Gegenüber diesen leidenschaftlichen Anklagen des „Nemzet“ hebt sich die maßvolle Replik der „Hermannstädter „Tribuna“ um so wohlthuender ab. „Die Kulturvereine“, so erklärt das genannte Blatt, „die Landesregierung und auch einige unkluge Elemente in unserer Mitte treiben uns allerdings dazu, nach dem Muster der Irländer vorzugehen. Aber gerade deshalb, weil jene uns dazu treiben, welche nicht unser Wohl wünschen oder die über unsere wahren Interessen nicht klar urtheilen können, gerade deshalb werden wir uns nicht hinreißen lassen, unsere Kräfte nicht zersplittern und in unserer gegenwärtigen Haltung ausharren. Und wenn die Verachtung unserer Frauen, die Verachtung unserer Kinder, ja die Verachtung unseres ganzen Volkes Jenen trifft, welche sich bückt und feige zurückweicht, so wird dieselbe Verachtung auch Jenen treffen, der blindlings dahinstürzt und kopflos zu Handlungen sich hinreißen läßt, welche nicht unsere Sache fördern,

sondern dem Herzenswunsch Jener entspricht, welche darauf warten, daß wir eine Dummheit begehen, um aus derselben Nutzen zu ziehen. Es ist geradezu sinnlos zu behaupten, daß wir nach irländischem Muster ein „Home rule“ zu organisiren streben. Sinnlos deshalb, weil die Rumänen in Siebenbürgen keine Proletarier sind und nicht am Hungertuch nagen wie die Irländer. Wir leben auf unserem eigenen Grund und Boden, wir haben Haus und Hof, wir haben einen Rückhalt in schweren Zeitläufen. Wir sind Männer, die am hellen Tage und mit offenem Bistri kämpfen, wie es einem Volke geziemt, dessen Seele große Aspirationen durchglühen. Der magyarische Dünkel ist geradezu lächerlich. Durch eine zufällige Koingzierung von Thatsachen zu einer Position erhoben, für deren konstante Behauptung ihnen die Kraft fehlt, gibt sich dieses kleine Volk ein Air, als wenn es uns gegenüber dasselbe wäre, was das Welreich England gegenüber Irland ist.

Die Herren Magyaren sind so verblendet, daß sie nicht sehen, daß sie Niemand leiden kann und daß wir, wenn wir nur wollten, allüberall in Prag, Wien, Lemberg und auch anderswo gegen sie Allirte finden und sie zwingen können, sich um unsere Freundschaft zu bewerben. Und wenn sie sich um diese Freundschaft nicht bewerben wollen? Dann werden wir vielleicht das thun, was wir bis jetzt nicht thun wollten, aber zu Akten der Verzweiflung lassen wir uns nicht hinreißen, denn wir haben keinen Grund zur Verzweiflung.

Ausland.

Das diplomatische Korps des Papstes.
Nach Mittheilungen der „Germania“, welche auch vom Wollfischen Bureau Bestätigung finden, ist der Papst nunmehr über die, durch Ableben des Staatssekretärs Jacobini nothwendig gewordenen Verschiebungen im Personal des diplomatischen Korps der Curie schlüssig geworden und ist folgenden Ernennungen entgegenzusehen. Rotelli,

Nuntius in Paris, Galimberti, Nuntius in Wien, di Pietro, Nuntius in Madrid, Ruffo Scilla, Nuntius in München. Als wahrscheinlich wird die Ernennung Rampolla zum Kardinal-Staatssekretär und die Ernennung Agliardi's zum apostolischen Delegirten in Konstantinopel oder zum Sekretär der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten (an Stelle Galimberti's) bezeichnet. Sämmtliche Ernennungen sollen indeß nach dem Mitte nächsten Monats stattfindenden Konkordatium publizirt werden. Nach der „Germ.“ wäre es übrigens doch noch ungewiß, ob Vanutelli oder Rampolla Staatssekretär wird.

Die Ultramontanen in Belgien. Aus Brüssel wird unterm 23. April geschrieben: Nach fast einjähriger Pause sind die herrschenden Ultramontanen in Belgien wieder zu dem eigentlichen Ziele ihrer politischen Thätigkeit zurückgekehrt: Zum Kampfe gegen die Schule. Vor wenigen Tagen erst wurden sechzehn ländliche Gemeinden durch königliches Dekret ermächtigt, ihre einzige Volksschule aufzuheben und schon liegen hundert andere Dekrete zur Unterschrift bereit. Die Zahl der aufgehobenen Schulen beläuft sich seit 1884 auf nahezu tausend und jede der Lehrer, welche seitens der neuen Regierung einfach die Absetzung erfahren, übersteigt dreitausend. Selbstverständlich entstehen in allen Orten, welche auf diese Weise ihrer bisherigen staatlichen Volksschule verlustig gehen, sofort sogenannte Klosterschulen, in welchen die geistlichen Schulbrüder den Unterricht nach ihrer Weise und ohne genügende staatliche Kontrolle erteilen. In ganz Europa zusammen gibt es nicht so viele Klosterschulen, als auf diesem kleinen Fleck Erde, auf welchem die Mönche einen ungewöhnlich starken Prozentsatz der Bevölkerung bilden. Es ist selbstverständlich, daß die geistlichen Schulbrüder, welche auf dem Lande entschieden schon das Monopol des Volksschullehreramt besitzen, die künftige Generation in vollständiger

Feuilleton des „Buk. Tagblatt“.

Die Herrin von Ibschstein.

Roman von Fr. Hentel.

(54. Fortsetzung.)

„Diese Scheine hier“, sagte er vortretend, „müssen gut und gewissenhaft aufbewahrt werden, ich habe sie sämmtlich geordnet und möchte Sie bitten, dieselben einzuschließen. Es sind alle diejenigen, welche sich in den letzten Tagen gesammelt.“

Er überreichte sie Esther. „Warum mir?“ fragte sie zerstreut und schob sie leise zurück. „Ich denke, Herr Günther, Sie haben die Güte, von nun an alle Angelegenheiten, welche Ibschstein betreffen, zu übernehmen. Meine Zeit ist hier vorüber und meine Anwesenheit in Tossen sehr nöthig; der Brief, den ich heute Morgen empfang, enthielt Nachrichten, die ich mit den Meinen besprechen muß.“

Herr Günther trat an das lodernde Kaminfeuer, sah eine Weile hinein, als könne es ihm sagen, was er dem jungen Mädchen mitzutheilen habe. Dann wandte er sich um und sagte roth: „Alles Andere, mein liebes Fräulein, muß jetzt zurückgehen vor dem, was ich Ihnen mitzutheilen habe.“

Esther blickte erstaunt auf.

„Es ist der letzte Wille Derjenigen, die wir heute zur Ruhe gebracht.“

„Und dieser Wille?“

„Er könnte auf Ihre ferneren Entschliessungen von Einfluß sein.“

„Ich glaube kaum“, sagte Esther, und ihre Hand glitt unwillkürlich über die Tasche, in welcher sie den Brief ihrer Tante verborgen hatte.

„Das selige Fräulein von Uern — wir wollen den Namen noch beibehalten“, bemerkte der Advokat weiter, „hat auch über die Stunde bestimmt, in welcher das Testament vorgelesen werden soll, und diese Stunde ist Abends, von neun Uhr an.“

„Um diese Zeit?“ fragte Esther überrascht.

„Sie gab den Grund dafür an.“

„Und der war?“

„Sie habe den Entschluß zu diesem Testament um diese Stunde gefaßt, in dieser Stunde ist es aufgesetzt und soll nun auch um dieselbe Zeit eröffnet werden.“

„Dann freilich muß ich meinen Aufenthalt bis morgen ausdehnen.“

„Jedenfalls. Das Testament ist übrigens nicht hier im Hause, es ist bei mir hinterlegt; ich schre gleich nach Tisch fort, um es zu holen. Sie müssen also, mein liebes gnädiges Fräulein, nach etwas Zeitvertreib suchen, und ich glaube, daß sich hier sicherlich viele Dinge finden, die Ihnen dazu verhelfen.“

„Sorgen Sie nicht um mich, Herr Günther, ich habe noch nie im Kampf mit meiner Zeit gelegen, also reisen Sie ruhig ab und auf Wiedersehen für heute Abend.“

Herr Günther grüßte freundlich und verschwand darauf hinter der dunklen Portiere, hinter welcher

er die schwere eichene Thüre leise schloß. Er lächelte still vor sich hin, als er den langen Gang hinabschritt, an dessen Ende sein Zimmer lag. „Bin doch begierig auf das Lieb, welches das Vögelchen pfeifen wird“, sagte er und schloß bedächtig seine Thür auf. — — —

„Haben Sie noch etwas zu befehlen, gnädiges Fräulein?“ fragte Frau Schmund und trat bescheiden durch die Thüre in den Salon, in welchem Esther an einem Tisch saß und eifrig schrieb.

„Nein, Frau Schmund, ich danke, ich erwarte noch Herrn Günther. Es braucht deshalb Niemand im Hause länger aufzubleiben, aber ich bitte, mich morgen um acht Uhr zu melden, da ich gleich nach Ibsch wegzufahren gedenke.“

„Sehr wohl; ich wünsche dem gnädigen Fräulein wohl zu schlafen.“

In dem Benehmen der Frau sprach sich ein unbestimmtes Gefühl von Ehrfurcht und Neugier aus, worüber Esther lächelte. — Als die Haushälterin sich geräuschlos wieder entfernt hatte, überlas sie noch einmal die an ihre Tante Ernestine geschriebene Zeile, und war kaum damit zu Ende gekommen, als die Thüre sich öffnete und Herr Günther mit mehreren Papieren unter dem Arm eintrat. Esther sah nach der Uhr, Herr Günther zog die seinige aus der Tasche und verglich beide.

„Differiren um zehn Minuten.“

Esther schob ihre Schreibereien beiseite und sagte, nicht ohne einen Anflug von Aufregung: „Ich habe Sie schon lange erwartet, Herr Günther, wir

Beschränkung und geistiger Abhängigkeit erziehen und auf diese Weise eine den Klerikalen gefügige Wählerchaft heranzubilden. Einen anderen Zweck hat auch der ganze belgische Schulkampf, diese beschämende Erscheinung unserer aufgeklärten Zeit, gar nicht. Wenn es den Ultramontanen noch vergönnt sein sollte, einige Jahre am Ruder zu sein, dann wird der Volksschulunterricht auf dem belgischen Flachlande sich ganz und gar in den Händen des Klerus befinden. Nur die größeren Städte, welche eine liberale Kommunalverwaltung besitzen, bilden heute noch die letzte Schulwehr des öffentlichen Volksschulunterrichts in Belgien. Wenn man bedenkt, in welchem traurigen Zustande die allgemeine Volksbildung sich hier befindet, und wie die belaischen Arbeitermassen, das gefährlichste Material für alle anarchistischen Bestrebungen, ohnehin in unglaublicher Unwissenheit aufwachsen, dann wird man erst begreifen, welchen verhängnisvollen Fehler das belaische Volk beging, als es am 10. Juni 1884 die Führung des Staates in die Hände der Klerikalen legte. Die seitherigen Nachwahlen haben freilich bewiesen, daß die Wählerchaft über die wirklichen Tendenzen der Klerikalen nunmehr aufgeklärt ist. Wer weiß, ob dieses Erwachen nicht zu spät ist. Jedenfalls wird ein volles Jahrzehnt liberaler Herrschaft dazu gehören, die Spuren der ultramontanen Schulheg zu verwischen.

Giers Friedenspolitik. Der „N. Rundschau“ wird aus St. Petersburg geschrieben: „Die auswärtige Presse beschäftigt sich jetzt sehr viel mit der nicht stattgefundenen Decorierung N. K. Giers. Es kann versichert werden, daß die angeblich beschlossene und nachträglich unterbliebene Auszeichnung keinen heftigeren Gegner gehabt hätte, als Nikolai Karlowitsch (Giers) selbst. Die Commentare, welche dieser Auszeichnung in der auswärtigen Presse vorausgingen, mußten in den N. K. Giers nachstehenden und freundlich gesinnten Kreisen eine Opposition, wenn nicht einen Widerwillen, gegen eine eventuelle Auszeichnung hervorrufen. Was würde z. B. Fürst Bismarck oder Graf Kalnoty sagen, wenn man behauptete, daß diese oder jene Auszeichnungen, die ihnen ihre Monarchen zukommen ließen, Zeichen der Verdienste seien, welche sie einer fremden Macht geleistet haben? Nun aber war die Orden-Affaire so dargestellt, als wäre eigentlich nicht der russische Minister des Aeußeren, sondern Deutschland oder Oesterreich dadurch ausgezeichnet worden, was natürlich die Freunde Giers' in St. Petersburg unangenehm berühren mußte. N. K. Giers ist zweifelsohne ein Repräsentant der Friedensidee in Rußland, allein er ist vor Allen Russe und ist auf seine russische Politik stolz. Gerade so, wie Fürst Bismarck seine Nationalpolitik bei jeder Gelegenheit betont und Graf Kalnoty erst unlängst in den Delegationen eine ziemlich offene Sprache über seine österreichischen Anschauungen führte, so will auch N. K. Giers überall als Russe gelten können ja noch ein bißchen plaudern bis zu dem bestimmten Augenblick.“

Herr Günther ließ sich Eßher gegenüber nieder, legte die Papiere auf einen neben ihm stehenden Tisch und sagte dann, das junge Mädchen ernst ansehend: „Mein liebes gnädiges Fräulein, wenn man den letzten Willen einer verstorbenen Person lesen und hören will, gehört eine ruhige, ernste Stimmung dazu. Freilich sind Sie noch sehr jung,“ fuhr er freundlicher fort, „Ihnen liegt in dem Begriff „todi“ noch nicht der tiefe Ernst; das Leben in seiner ganzen Jugendkraft wendet sich nur nach der Sonnenseite.“

Nach diesen Worten trat eine Pause ein. Eßher schien keine Lust zu haben, auf dieses Thema weiter einzugehen und Herr Günther ordnete die mitgebrachten Schriften. Da schlug die alte französische Uhr, mit ihrer sanften, melodischen Silberstimme Neun. Herr Günther wartete, bis der letzte Schall leise verklungen, dann sah er nach Eßher, die sinnend vor sich hinblickte, dann auf ein beschriebenes Papier vor sich und sagte:

„Diesem Testament, das ich hier in meinen Händen halte, ist in kurzen Worten das Schicksal der Testatorin beigelegt. Es war so ihr ausdrücklicher Wille und sie hat es mir so, wie es hier steht, in die Feder diktiert.“ Er bückte sich über die beschriebenen Blätter und las:

„Ich stein und was dazu gehört, ist der Rest aus einem großen Ganzen, welches nach und nach verbient, ersammelt und erspart worden von einem alten, braven, ehrwürdigen Kaufmannsgeschlecht, van Meeg in Antwerpen. „Des Menschen Wille ist sein Himmelreich, soll ein gutes, altes Sprichwort sein, ich glaubte daran.“

(Fortsetzung folgt).

und seine zahl- und einflußreichen Anhänger an der Neva hören es sehr ungerne, wenn man hier und da der Giers'schen Politik eine Hinneigung zu Deutschland oder Oesterreich unterlegt. Die ganze Haltung Giers in der bulgarischen Frage war, ist und bleibt eine russische, und wenn plötzlich das Gerücht auftauchte, daß er eine Auszeichnung erhalten sollte, weil er in dieser Frage mit Deutschland und Oesterreich Hand in Hand ging, so mußte die Auszeichnung, wenn von derselben überhaupt die Rede war, ihren Werth verlieren.“

Bulgarien und Prinz Alexander. Aus Barna wird unterm 21. April geschrieben: Die Mordanschläge, welche für die Zeit der griechischen Ostern seitens der Agenten von Katsow u. Cie. gegen einzelne Mitglieder der bulgarischen hohen Administration geplant waren, sind nicht gelungen, wie die Umstände zeigen. Als Vollführer dieser schändlichen Pläne sollten nicht mehr „Helden“ vom Schlage Banderew's und Gruew's erscheinen, sondern Individuen, die ein ähnliches Handwerk treiben, Leute ohne bestimmte Beschäftigung, Montenegroiner u. s. w. Eine Anzahl verdächtiger Individuen ist in Sofia, hier und in anderen Orten verhaftet worden. Außerdem haben, aus der Dobrudscha kommend, drei bis an die Zähne bewaffnete Individuen die bulgarische Grenze überschritten, die keine Pässe hatten und sich für Türken ausgaben. Sie wollten nach Barna kommen. Obwohl diese abscheulichen Anschläge abermals gescheitert sind, wäre es doch endlich an der Zeit, daß die europäische Diplomatie daran denke, der bulgarischen Frage ein Ziel zu setzen, weil was heute nicht gelingt, morgen gelingen kann. Die Schwierigkeit der Lösung liegt aber in der Frage, wer den Thron Bulgariens besteigen soll. Weder ein russischer, noch irgend ein anderer europäischer Kandidat kann auf die Dienste der bulgarischen Armee zählen, um von ihrer Treue zu schweigen, so daß jeder Kandidat, der nach Sofia kommt, daran denken muß, eine starke Eskorte mitzunehmen, die im Nothfalle bereit ist, jene bulgarischen Regimenter zu bekämpfen, welche den Gehorsam verweigern könnten. Und dies wäre gleichbedeutend mit einer Okkupation. Die einzige Ausnahme von allen Kandidaten würde Prinz Alexander gebildet haben, der in der Armee dermaßen populär ist, daß er sofort die Führung derselben übernehmen könnte. Allein es ist zweifelhaft, ob er einwilligt, je wieder nach Bulgarien zu kommen. Aus Anlaß der Kundgebungen, welche bei Gelegenheit des Geburtstages Alexanders in Bulgarien und Rumelien stattfanden, veröffentlicht die „Smoboda“, das ministerielle Organ, einen von Scharia Stojanow gezeichneten Artikel, in welchem u. A. Folgendes gesagt wird: „Wir sind vollkommen überzeugt, daß wenn der geringste Zweifel bestünde, ob Prinz Alexander für Bulgarien gefährlich sei, derselbe in einer Proclamation dem bulgarischen Volke lebemohl sagen würde. Dies sollen die Petersburger haben erfahren, die Tag für Tag davon träumen, daß der Battenberger in Bularest angekommen sei. Wir werden das nicht verhehlen, denn es ist uns unmöglich, die Gefühle des bulgarischen Volkes zu verkennen, daß so lange die jähige Unbestimmtheit herrscht, Fürst Alexander allgemein als Kandidat für den bulgarischen Thron gese, daß sobald irgend Jemand die Idee hätte, Barna in dem Saal zu stecken, der Held von Slivniza in Bulgarien eintrifft. . . Wie schwierig auch die Umstände seien, sie werden den Namen des Fürsten Alexander nicht verwechseln. Gewiß kann ein zweiter Waldemar gewählt werden; bevor er jedoch den Fuß nach Bulgarien setzt, wird er nach Darmstadt gehen müssen, um sich dort den Segen zu holen. Man vergißt nicht so leicht den Namen Desjenigen, der bloß deshalb zu leiden hatte, weil er nicht einwilligte, ein Verräther zu werden.“ Wenn das Organ der bulgarischen Regierung trotz aller Reserve in der Frage der Kandidatur des Prinzen Alexander so weit geht, so geht die öffentliche Meinung im Lande und besonders in Barna noch viel weiter.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, 27. April.

Tageskalender.

Donnerstag, den 28. (16.) April 1887.

Röm. - Kath.: Vitalis. — Protest.: Theresie. — Griech.-orth.: Agapia.

(Witterungs-Bericht) vom 27. April. Mittheilungen des Herrn Wenn Obitler, Vittoria-Strasse Nr. 60. Nacht 12 Uhr + 4,5, Früh 7 Uhr + 6, Mittags 12 Uhr + 15 Reaumur. Barometerstand 761. Stimmel klar.

Ihre Majestäten verlassen, wie wir schon gemeldet haben, morgen Donnerstag Früh um 7 1/2 Uhr unsere Hauptstadt, um sich zum Besuche der Kaiserin Elisabeth nach Mahadia zu begeben,

von wo Hochdieselben Freitag Abend zurückkehren werden.

Se. M. der König arbeitete gestern mit dem Kriegsminister Anghelescu.

Ministerpräsident Bratianu hat gestern den diplomatischen Agenten von Bulgarien Herrn Theodorow in Audienz empfangen.

Der rumänische Gesandte in Konstantinopel, Herr J. Balacianu, weilt gegenwärtig in Bularest zur Entgegennahme definitiver Instruktionen in Betreff der Handelskonvention mit der hohen Pforte sowie bezüglich der Verhandlungen über das rumänische Jurisdiktionsrecht in der Türkei.

Ahmed Sia Bey, der türkische Gesandte für Rumänien ist gestern aus Konstantinopel wieder in Bularest angelangt.

Der Archimandrit Benjamin Popescu ein Rumäne aus Mazedonien wurde gestern von Sr. M. dem Könige in Audienz empfangen.

Große Auszeichnung. Den Mitgliedern des hiesigen Veteranen-Clubs wurde die seltene Auszeichnung zu Theil auf das Glückwunsch-Telegramm an Se. kaiserl. Hoheit Erzherzog Albrecht, von Hochdemselben nachstehende huldvolle Antwort-Depesche zu erhalten. Dieselbe lautet: Herrn Baroa Emil Kohn, k. k. Oberleutnant: Erfreut über die dargebrachten Glückwünsche danke ich bestens den betreffenden Mitgliedern.

Erzherzog Albrecht.

Das Leichenbegängniß des verstorbenen Gesandten, Herrn P. Marogheni (an) gestern in feierlicher Weise statt und verlief programmäßig. Eine große Menge Leidtragender folgte dem Sarge und gestaltete sich der Anblick zu einem großartigen. Prachtvolle Kränze bedeckten den Leichenwagen, darunter der Kranz Ihrer Majestäten des Königs und der Königin. Ihre Majestät hat auch der Frau Olga Marogheni in einem allerhöchsten Handschreiben Ihr inniges Beileid ausgedrückt.

Militär-Studienreise. Das Kriegsministerium entsendete eine aus dem General Lamara, Major Manolescu und Lieutenant Kirwitsch bestehende Kommission nach Deutschland um dort den militärischen Administrationsdienst zu studiren.

Die Schulden des verstorbenen Metropolitan im Betrag von 200.000 Frs., werden, wie die „Indroum“ zu melden weiß, nicht von Staatswegen bezahlt werden. Mehrere Gläubiger haben bereits den Advokaten Stoicescu betraut, ihre Forderungen gerichtlich geltend zu machen.

Das Konsortium der Municipalanleihe vom Jahre 1869 soll die Absicht haben, einen neuen Proorz gegen die Primarie anzukreuzer.

Zu den Befestigungsarbeiten. Die Regierung ist ermächtigt zur Deckung der für die Fortifikationsarbeiten von Bularest benötigten Kosten, Rente im Nominalwerthe von 10 Millionen zu emittiren.

An der Lehrerbildungsausschalt wird in Kürze eine Serie von Vorträgen über Psychologie und Pädagogik beginnen unter der Leitung des Prof. J. Craciunescu.

Der Dragoman der hiesigen bulgarischen Agentenschaft, Herr Bladiguerow, hat dieser Tage einen anonymen Brief erhalten, in welchem er mit dem Tode bedroht wird. Zweifelloß geht derselbe von revolutionären bulgarischen Emigranten aus. Was demselben eine erhöhte Bedeutung verleiht, ist der Umstand, daß dem Briefe ein Einbruchdiebstahl bei Herrn Bladiguerow auf den Fuß folgte, bei dem es sich wahrscheinlich um mehr als um einen Diebstahl handelte. Herr Bladiguerow hat sich in Folge dessen veranlaßt gesehen, die Wohnung, die er bisher inne hatte, aufzugeben, weil er die Ueberzeugung erlangt hat, daß er in derselben nicht sicher genug sei. Mit der Wahrung der persönlichen Sicherheit des Herrn Bladiguerow wurden zwei geheime Polizeiagenten betraut.

Großes Caroussel. Nach Rückkunft Ihrer Majestäten veranstaltet die hiesige Aristokratie, wie wir bereits gemeldet, zu Gunsten des Rothen-Kreuz-Vereines im Circus Sidoli ein großartiges Caroussel. Unter den Mitwirkenden wollen wir Frau Tala Jonescu, den Obersten Blaremburg erwähnen, der mehrere Race-Pferde, in Freiheit dressirt vorführen wird, dann die Brüder Bantele, die sich als Turner und Voltigeure produziren werden. Auch Herr Davilla der bekannte Reiter wird an diesem Caroussel mitwirken. Die Nachfrage nach Karten ist trotz der sehr erhöhten Preise eine enorme. Logen sind schon gänzlich vergriffen. Ihre Majestäten werden diese gewiß interessante Vorstellung mit Ihrem Besuche beehren. Täglich um die Mittagsstunde finden hierzu die Proben statt.

Öffentliche Aufführung der Bukarester deutschen Liedertafel. Die statuarisch alljährlich

Rattzubehabende öffentliche Aufführung seitens dieses Vektors unserer Vereine findet diesmal im Athenäum statt und verspricht dem musikliebenden Publikum einen ganz besonderen Genuss zu bieten. Zum Vortrag gelangen Männerchöre a capella und mit Begleitung, Damenchöre und Lieder für gemischten Chor, abwechselnd mit Instrumental- und Gesangs. Solis. Von einer besonders künstlerischen Wirkung in einem so akustischen Raum wie es das Athenäum ist, dürfte eine Composition von Max Bruch wie „Fritzhof auf der See“, sodann eine Composition von Weinmurm: Toskanische Lieder für gemischten Chor sein. Beide Werke sind breit angelegt und stellen nicht geringe Anforderungen an die Aufführenden. Chöre von Storch, Jüngst und ein rumänischer Chor „Romania“ von Bachmann, sowie Lieder v. Schubert und Schumann werden das sorgfältig zusammengestellte Programm vervollständigen. Die Fortschritte, welche der Männerchor sowohl als auch der Damenchor dieses Vereines in den letzten Monaten gemacht, lassen hoffen, daß uns heuer die Liedertafel ganz besonders erfreuen wird. Wir machen unsere geehrten Leser schon jetzt darauf aufmerksam und besonders diejenigen, welche für Männergesang besonders eingenommen sind.

Gedenket der vielen Armen! Die nächsten Samstag, 18. (30) April im Dacia-Theater stattfindende Aufführung des „Zigeuner-Baron“, durch den Gesangsverein Eintracht, zu Gunsten des Bul. Deutschen Unterstützungsvereins, wird durch neue Couplets, Zusatzstrophen und verstärkten Chören an Interesse gewinnen. Die Kartennachfrage ist eine sehr lebhafteste und werden wir an diesem Abende wohl eine große Menge aus unserer deutschen Colone im Dacia-Theater versammelt sehen, die ihr Schärfelein zum Besten der Armen mit freudigem Herzen beiträgt.

Zirkus Sidoli. Casar Sidoli, der Beneficiant, kann auf die gestern zu seinen Gunsten veranstaltete Vorstellung stolz sein und zufrieden auf dieselbe zurückblicken. Wenn der Zirkus in den obersten Räumen manche Lücke aufwies, Logen und Stalls waren von der besten Gesellschaft Bularest's dicht besetzt. Mit gewohnter Bravour, Leichtigkeit und Eleganz sahen wir den Beneficianten die schwierigsten Evolutionen zu Pferde vollführen. Daß es an stürmischen Applaus, ja auch an Blumen und Spenden nicht fehlte, ist selbstredend. Wacker zur Seite standen ihm seine liebliche Schwester Medea, dann Fräulein Minna, in der wir eine gar reizende Voltigeurin kennen lernten, die Familie Benedetti, Madame Honey, die Meluener etc. Die Ausstattungspantomime „Carnaval am Eis“, in welcher hauptsächlich dem Balletcorps Gelegenheit geboten wird, sich in schönsten — elektrischen — Lichte zu zeigen, gefiel wie immer sehr. Frä. Drouin, die berühmte Schulleiterin debutiert heute (Mittwoch) Abend zum ersten Male. Unter ihren Race-Pferden wollen wir besonders die Halbblutstute „Doré“ in allen Gangarten dressirt, dann den Araberschimmel „Galathée“, einen gar vorzüglichen Steeplechaser, endlich „Black“ erwähnen. Der Schulleiterin geht von Paris und Wien ein sehr guter Ruf voraus, kein Wunder, daß man für die heutige Vorstellung reges Interesse bekundet.

Die türkische Abtheilung der Liedertafel. Der Reisemarschall der Liedertafel mit seinen Getreuen hat sich gestern in den Hallen der Liedertafel künstlich niedergelassen, um allen denen, die es nach dem Bosphorus zieht, Auskünfte zu ertheilen oder dieselben in die Reihen der Ausflügler zu verzeichnen. Zu diesem Zwecke wurde ein Zimmer orientalisches hergerichtet; wir finden daselbst türkische Teppiche, riesige Aufsichten von Konstantinopel, Marghiles, Tschibuls, Halbmonde, Krummstäbel u. s. w. An einem Tische, den Fez auf dem Haupte, finden wir Weinlich Pascha, und Meh Effendi fleißig die Landkarte studierend und mit echt muselmännischem Gleichmuth die heikelsten Auskünfte ertheilend. Der Klim-Baschi (Sängerarzt) blättert unverdrossen in diversen Schartelen worin das letzte bekannte Cocain noch nicht verzeichnet ist, nach einem geeigneten Universal-Mittel gegen Seekrankheit. Effendi Cantorlogi martirt das Scheffel'sche Lied, „Ich pfeif auf die sauren Weine etc. etc.“ und denkt sich, wo wohl am goldenen Horn ein guter Tropfen zu finden sei. Der Säckelwart Effendi revidirt seine Unrechnungstabellen für diverse dort gangbare Münzen, bei deren Einwechslung man unchristlich über's Ohr gehauen wird. Dies ist ungefähr das Bild vom tagenden Reisekomite, welches jetzt schon die Freuden, besser gesagt, die Leiden der Reise für uns übernommen hat. Wer daher irgend welche Auskunft, ob mündlich oder schriftlich, über den Ausflug nach Konstantinopel haben will, der wende sich an das Liedertafel-Komitee Strada Akademiei Nr. 23 u. z. am besten jeden Dienstag und Freitag von

8—10 Uhr Abends und Sonntags von 10—12 Uhr Vormittags.

Landkarte von Rumänien. Die der topographischen Section des Generalstabes zugetheilten Offiziere, welche mit der Fertigstellung der Landkarte von Rumänien betraut wurden, schreiten in dieser ihrer Arbeit rüstig vorwärts. Die Karte der Moldau ist schon fast ganz beendet. Gegen Ende Mai werden sie sich abermals nach der Moldau begeben um die letzten Ausnahmen vorzunehmen.

Das russische Gesandtschaftshotel soll komplett vergrößert und restaurirt werden. Architekt Montauraeanu ist mit der Ausführung der betreffenden Pläne beauftragt.

Badereisekarten. Die Generaldirektion der kgl. rumänischen Eisenbahnen wird in Kurzem mit der Ausgabe der Badereisekarten beginnen. Dieselben kommen bekanntlich um 50 Prozent billiger zu stehen; doch ist ihre Benutzung gewissen Bedingungen unterworfen, deren Außerachtlassung die Entziehung der mit diesen Reisekarten verbundenen Vergünstigungen zur Folge hat.

Mitrode ohne Jägerlatein. Wer wäre nicht schon ein Opfer des Jägerlateins geworden, ist es doch sprichwörtlich, daß jeder Waidman in den dicken Farben aufzutragen weiß. Eine rühmliche Ausnahme hiervon machen die Mitglieder des hiesigen Mitrodeklubs, deren erlegtes Wild tabelarisch verbucht wird und somit jederzeit dokumentarisch nachgewiesen werden kann, wie viel Stück der Einzelne bei Jagdausflügen, nach Wildgattung geordnet, erlegt hat. Diesemnach halten wir es für unsere Pflicht, dem gestern mitgetheilten Duzend erlegter Trappen durch Mitglieder dieser Jagdgesellschaft noch weitere sechs Stück namhaft zu machen, die sich bereits gleich den übrigen in wohlgenährter Beize befinden. Auch sollen außerdem diverse angeschossene Trappen eingesangen sein für die Schlaumeier „Reinike“ als aufgefundene Leckerbissen seinen Dank abstratten läßt.

Duell. Herr Panu, der Herausgeber der „Cupta“, dessen Prozeß heute zur Verhandlung gelangt, wurde von Herrn B. Popescu, dem Redakteur des neuen Blattes „Alianza“, wegen eines gegen ihn gerichteten Artikels in der „Cupta“, zum Duell gefordert.

Zur Affaire Boghan. Der Deputirte Boghan hat gelegentlich seines „Ausfluges“ auch Jassy besucht. Wie uns nämlich Herr N. Cosma von dort berichtet, erschien Herr Boghan am Tage der Eröffnung des didaktischen Kongresses in seinem Geschäfte und versorgte sich daselbst mit Briefpapier. Er scheint aber bis jetzt dieses Briefpapier nicht benützt zu haben, da man in jenen Kreisen wo man sich für ihn besonders interessirt, noch immer nicht weiß, wo sich derselbe befindet.

Ein geheimes kleines Spital, welches in der Strada Olari 16 im Hause der Anica Oprea installiert war und auch von dieser Frau geleitet wurde, ist von Bularester Sanitätsbeamten entdeckt worden. Die Kranken wurden sofort in das Ephorie-Spital gebracht und Anica Oprea in Anklagezustand versetzt.

Das Schnellfahren und seine Folgen. Bekanntlich treiben gegenwärtig bei der Dimbovitzabridge, welche die Strada Schelari mit der Calea Rahovei verbindet, Straßenpflasterer ihr geräuschvolles Handwerk. Durch die Thätigkeit dieser Leute wird die Passage auf der Brücke beinahe um die Hälfte eingekragt und sollte man meinen, daß wenigstens diese Thatsache unsere Koffelenter dazu veranlassen würde, ihr gewohntes Tempo in etwas zu verringern. Weit gefehlt! Gestern Nachmittag waren wir Augenzeuge, wie drei von Kilaret leer daher fahrende Droschken ein solennes Wettrennen unter sich veranstalteten, um einen an der Ecke der Strada Carol wintenden Jahrgang möglichst schnell zu erreichen. An der fraglichen Stelle nun, die nur Platz für das Passiren eines Wagens bot, versuchte der hitzigste Concurrent, einfach über die im Wege liegenden Steinhäufen hinwegzujauchen. Entsetzt und mit lautem Geschrei sprangen die Pflasterer bei Seite, die Pferde schreuten und indem sie über die lose umherliegenden Steine stolperten, kamen beide zu Falle. Das eine, das auf die Straße fiel, richtete sich bald von selbst auf, während der andere Gaul, der mitten in den Steinhäufen zu liegen kam und ziemlich arg geschunden war, erst durch die werththätige Hilfe mehrerer Pflasterer auf die Beine gebracht werden konnte. Der Vorfall lockte eine Menge Passanten herbei und wurde der bodenlose Leidensinn des Wagenführers, dessen Wehklagen Nr. 129 führt, allgemein auf's Schärfste verurtheilt. — Der in der Nähe postirte Sergeant glänzte durch seine Abwesenheit!

Großer Brand. Die städtische Brodbäckerei und die Mühle von Colentina sind heute Nacht ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer

kam um Mitternacht zum Ausbruche und obgleich die Feuerwehr rasch avvist worden war und in aller Eile auf der Brandstätte erschien, konnte man doch dem verheerenden Elemente nicht Einhalt thun. Sämmtliche Fruchtvorräthe gingen zu Grunde. Der Schaden ist ein bedeutender. Die Bäckerei und die Mühle waren bei der „Dacia-Romania“ versichert. Die Mühle hatten in Nacht die Herren Zebender und Halberstadt. Zur Stunde wo wir diese Zeilen schreiben, ist das Feuer noch nicht vollständig gelöscht. Es glimmt noch immer unter den Ruinen. Ueber die Entstehungsbursache des Brandes ist man noch nicht im Klaren. Doch ist die gerichtliche Untersuchung bereits im Zuge.

Schmuggel. Vorgestern Nacht wurde eine Quantität Spiritus an der Barriere Belu konfisziert, welchen zwei Individuen in die Hauptstadt einzuschmuggeln beabsichtigten. Den Contrabandisten gelang es zu entkommen.

Aus Braila wird uns unter dem 26. dieses geschrieben: Gestern besuchte unsern Hafen der Finanzminister Racu und reiste derselbe Nachmittags mit dem Lokaldampfer „Prodzli“ nach Galatz. Heute besichtigte den Hafen und Hafen der Minister der öffentlichen Arbeiten, Herr Radu Mihai.

Die Herrn Bäcker von Galatz haben jüngst beschloffen, den Preis des Brodes um 5 bani zu erhöhen. Jeder von ihnen hat gleichzeitig mit diesem Beschlusse 300 Frs. als Kaution deponirt, deren derjenige verlustig erklärt wird, der das Brod etwa billiger verlaufen sollte. Wir hoffen, daß die kommunalbehörde sich dieser gänzlich ungerechtfertigten Willkür der Herrn Bäcker widersetzen wird, umso mehr, da doch die Getreidepreise bekanntlich heuer sehr tief stehen.

26 Verurtheilte sind gestern mit dem Galatzer Zug nach den verschiedenen Strafanstalten eskortirt worden. Unter ihnen befand sich auch Alexander Stoici, der zu einer traurigen Berühmtheit gelangte Attentäter.

„An der Wand, an der Magd vorbei!“ Wir müssen schon nach diesem letzten Refrain greifen, da es sich hier darum handelt, die Drolligkeit einer Situation in Worte zu fassen, wo Abendland und Morgenland unermittelt aufeinander stoßen. Wie man uns aus Konstantinopel meldet, legten es kürzlich die Leibärzte dem Sultan nahe, er möge — da am Goldenen Horn mehrere Blatternfälle konstatiert worden — sich sowohl, wie seine Damen im Harem impfen lassen. Was nun seine Frauen betrifft, war der Pabischah bald dafür zu gewinnen; nur wollte er bei der Impfung persönlich anwesend sein, die anderen Vorsichten ungerichtet, die dabei in puncto Zuchtigkeit beobachtet werden sollten. In einem der Säle des Harems wurde eine spanische Wand aufgerichtet, in welchen eine kreisrunde Oeffnung geschnitten war. Durch dieselbe kam abwechselnd je ein blendend weißer, ein mattgelber oder gar bräunlich angehauchter Frauenarm geschlüpft, der Doktor machte die Inoculation, hinter der Wand ließ sich jedesmal ein Schmerzensschrei vernehmen und die Operation war beendet. Was nun den Sultan selbst betrifft, erklärte er für seine Person, erst dann in die Impfung zu willigen, bis er die Ueberzeugung erlangt, daß diese bei den Haremdamen keine bösen Folgen nach sich ziehe.

Literatur.

„Ueber Land und Meer.“ Der zweite Band laufenden Jahrgangs der Oktav-Ausgabe von „Ueber Land und Meer“ (Stuttgart, „Deutsche Verlags-Anstalt“), der sich aus vier Hefen (VI bis IX) à 1 Mark zusammensetzt, zeigt wieder von einem Reichthum des trefflich gewählten Inhalts und einer Schönheit der Ausstattung, die kaum jemals von einem Werke ähnlicher Gattung erreicht worden. Neben den größeren Romanen „Dunst“ von Karl Frenzel, „Erlachhof“ von Ossip Schubin, die beide in diesem Bande zum Abschluß gelangen, und Samarows überaus fesselndem Zeitroman „Sipfel und Abgrund“, der den unglücklichen Bayernkönig Ludwig II. zum Helden hat, finden wir hier nicht weniger als acht dem Bande vollständig einverleibte Novellen und Erzählungen und eine noch größere Zahl niedlicherer novellistischer Skizzen, nicht zu gedenken des reichen weiteren Inhalts an Charakterbildern aus Leben und Geschichte anschaulichen Darstellungen aus allen Gebieten des Wissenswerthen. Nicht minder opulent ist die Ausstattung an bildlichem Schmuck. Enthält der Band doch außer der unabsehbaren Fülle an prächtigen Textillustrationen noch mehr als 20 separat gedruckte Kupferblätter von höchster Bollendung. Daß in Bild und Wort auch des köstlichen Humors, dieser erfrischenden Würze des Lebens nicht vergessen ist, sei zum Schluß noch insbesondere rühmend hervorgehoben.

Aus dem Gerichtssaale.

Heiß Eisen. London, 18. April. Der Spezereivarenhandlungs-Kommis Francis Landlob hat nur seinen Körper dem Geschäft gewidmet, sein Geist beschäftigte sich immerwährend mit der Kunst und insbesondere mit den Künsterinnen. Seit vier Jahren liebt er hoffnungslos die schöne Schauspielerin Ellen Terry, und er behauptet seinen Freunden gegenüber, seine Sache wäre gar nicht so hoffnungslos, wenn er die Gelegenheit erlangen könnte, seiner Angebeteten ein Geständniß zu machen. Vom Schreiben hält Landlob nichts, und zwar schon aus dem Grunde nicht, weil er seiner Orthographie nicht recht traut. Vor wenigen Wochen lernte Landlob im Aquarium einen interessanten Jüngling kennen, dessen Redeweise ihm ungemein gefiel; und als ihm dieser die Mittheilung machte, er sei Theater-Friseur, konnte sich Landlob vor Freude kaum fassen. Er frug den Friseur, ob er wirklich das Haupt einer schönen Künsterin berühren dürfe. Dieser meinte, das komme beinahe nie vor, er bringe zumeist fertige Perrücken, welche die Damen einfach über ihr Haar ziehen. Landlob begann nachzusinnen, er traktirte den Friseur mit mehreren Bouteillen Porter, versprach ihm Datteln, Krachmandeln und Schokolade so viel sein Herz verlange, und erhielt hiingegen die Erlaubniß, an Stelle des Friseurs eine Perrücke zu Miss Ellen Terry für die nächste Vorstellung von „Was ihr wollt“ zu tragen. Mit hochklopfendem Herzen, die Schachtel in der Hand, trat Landlob ein. Miss Terry saß vor dem Spiegel die Garderobe von dem Geruche des schärfsten Toilette-Flüß erfüllt. Miss Terry rief, ohne sich umzuwenden: „Ich habe eine gottlose Migräne, ich sehe heute keine Perrücke auf, machen Sie mir eine Phantast-Frisur.“ Landlob war vernichtet. Man brachte ihm einige Brenneisen, er aber sanft Miss Terry zu Füßen und gestand mit hochgeschwungener Scheere allerdings noch nicht seine Liebe, wohl aber, daß er kein Friseur sei. — Von Schreck erfüllt, erhob sich die Künsterin, prallte an Landlob an und verbrannte sich an dem heißen Eisen den vierten Finger der rechten Hand. Den Friseur hatte sein Chef weggejagt und er ist auch nicht mehr aufzufinden; Miss Terry klagt und verlangt die strengste Bestrafung des Frechen, der sich unter fremdem Namen eingeschlichen, um statt der Haare die Hände zu kränkeln. Landlob, der die größte Scheu vor seinem Prinzipal hat, fällt vor Miss Terry zum zweitenmale auf die Kniee und es gelingt ihm, mit einer Geldstrafe von zehn Schillingen loszukommen. Lustig ruft er: „Die Göttliche zweimal zu sehen, ist so viel werth.“

Die Denkmünze.

Von Francois Coppe.

(Schluß.)

Während die arme Frau in der Ueberfülle ihres Herzens spricht, hören ihr der Kondukteur und die ältere Klosterfrau mit ermunterndem Lächeln zu. Aber woran wohl die bleiche, junge Nonne mit dem Patrizierhäuschen denken mag? Warum senkt sie den Schleier ihrer samatgleichen

Wie man sie bestiegen kann.

Eine Geschichte zur Ruhanwendung. Von Sacher-Masoch.

(Fortsetzung.)

Die Sonne war heraufgestiegen und verzobete Laub und Aeser, Bach und Feld, als sie den Forst erreichten und in aller Stille die Anstalten zur lustigen Jagd trafen. An dem nördlichen und östlichen Ende des Waldes wurden die Treiber, die Bäuerinnen mit Stöcken in den Händen, aufgestellt, an der westlichen und südlichen Dikere postirten sich die Jägerinnen, die mit Flinten bewaffneten Damen, Telimena führte den Befehl, während Frau Wiloslawka die Meute leitete. A's Alles in Ordnung war, gab die Erstere das Signal durch einen Schuß. Sofort wurden die Hunde losgelassen. Sie verschwanden im Dickicht. Es wahrte nicht lange, so löste man sie freudig bellen. Sie hielten Skolski entdeckt, umringten ihn webelnd, begrüßten ihn laut, sprangen an ihn hinauf und legten ihm die Hände. Vor der ganzen Meute gefolgt, suchte Skolski sich in das Freie zu retten, doch schon naheten die Bäuerinnen und trieben ihn lachend mit ihren Stöcken vor sich her. Er lief jetzt so rasch er nur konnte, dem nördlichen Waldrande zu, wurde aber, wo er sich zeigte, von den drohenden Feuerrohren der Jägerinnen zurückgewiesen. Als er sich endlich vollständig umzingelt sah, erstieg er eilig einen Baum der vereinzelt mitten auf einer Waldblöße stand, und hier, von den freudig bellenden Hunden und jubelnden Bäuerinnen umringt, fand ihn seine Frau.

Wimpern über die Augen, als wollte sie sich in tiefe Grübeleien versenken? Sie sinni darüber nach, daß es also doch existirt, das selige Wunder von zwei Wesen, die für Glück und Unglück vereint sind, die sich herzlich lieben und ein kleines Kind ihr eigen nennen; sie denkt, daß sie eintritt, — oh, es ist lange her, bevor ihre Hände das menschliche Glend berührten — einen Traum geträumt, einen reinen schönen Traum, den sie in der naiv ausgedrückten Gefühlen des Weibes aus dem Volke wiederfindet, wie eine unbestimmte Erinnerung; und sie denkt der Vergangenheit, und sie zieht an ihr vorüber. . . Ja, damals hieß sie noch Annette von Carbaillein; sie trat aus der Erziehungsanstalt zum saecre-coeur aus, und kam in das Hotel ihr's Vaters, des Herzogs, wo sie ihr Mädchenzimmer bewohnte, dessen hohe Fenster in den Garten gingen. Es war im Frühling und sie sah gerade auf einen blühenden Kastanienbaum, dessen Blätter vom Gesange der Vögel vibrirten. Ihr Oheim, der Erzbischof, hat mit ihren Eltern von der beabsichtigten Verheirathung mit Lord Cavendale, dem ältesten Adel Irlands angehörig, gesprochen. . . Wie sie vom ersten Augenblick an geiztet hat, wie er sofort ihre Ruhe geraubt, dieser schöne, junge Mann mit dem kurzgeschnittenen Haar, dem römischen Bart und den schwarzen Demantaugen, mit der frappirenden Aehnlichkeit derer aus dem königlichen Geschlechte der Valois! . . . Douglas! er hieß Douglas! . . . während sechs Monate hat sie ihn unzählige Male ausgesprochen diesen Namen, halblaut, mit einem zärtlichen Lächeln auf den Lippen. . . nur eines liebte sie nicht an ihm, es war plötzlich über sie gekommen, diesen lühnen Blick dieses spöttische Lächeln. . . Dann war ganz plötzlich ihr Vater mit ihr auf eines seiner Schlösser ganz unten in der Auvergne gereist. Endlich hatte sie zu fragen gewagt, zu fragen nach ihrem Bräutigam; und der alte Herzog, purpurroth vor Zorn, hatte ihr verboten, auch nur ein einziges Mal noch diesen Namen vor ihn zu nennen. . . sie hatte gehorcht, in stummen Schmerze, ohne zu begreifen, bis ihr eines Tages eine Zeitung in die Hände fiel, und sie dadurch von dem entsetzlichen Scandal erfuhr, von dem Streit in einem Nachtlokale, von dem Duell wegen einer Komödiantin, von dem Menschen, den Lord Cavendale labiblistig geißelt. . . und all' diese Schwand in den Akten des Gerichtshofes ausgebreitet! . . . Dazu die Daten, die schrecklichen Daten! . . . Dann kam ihre lange Krankheit, während welcher sie im Delirium unablässig den Namen Douglas gellispelt, und sie sah wieder das trübe flackernde Licht der Nachtlampe; dann die ermüdenden Spaziergänge der Konwaleszientin; das war im Herbst, auf der Schloßterasse, wo die gelben Blätter raschelten und wo man das Panorama der Vergelteten vor Augen hatte; da, wo sie so unfähig traurig war, und mit den Blicken den fliehenden Wolken folgte, die, vom Nord West gejagt, dort an den Gipfeln zerrissen. . . Da faßte sie endlich den großen Entschluß, ins Kloster zu gehen, ungeachtet des Schmerzes ihres Oheims, der von seiner Diözese in der Eile herbeigerufen ward. Sie trat bei den barmherzigen Schwestern ein, . . . seit

„Es hilft nichts,“ rief sie, „Du bist jetzt gefangen, mein Theurer. Mach' also keine Umstände und komm herab in meine Arme.“

Skolski rührte sich nicht und gab auch keine Antwort. Nachdem Telimena ihre ganze zärtliche Verehrtheit an ihn verschwendet hatte, befahl sie einfach, den Baum, auf dem er saß, zu fällen. Man brachte Äxte und Stricke. Zum Glück war der Baum noch jung und weder sonderlich dick noch hoch. Jümmherin wahrte es einige Zeit, ehe die Äxte ihr Werk vollbracht hatten und der Wipfel mit Skolski zur Erde kam. In demselben Augenblick warfen sich die kräftigen Dorfschönen auf den theuren Flüchtling, überwältigten ihn und banden ihm Hände und Füße. Vollkommen wehrlos wurde er jetzt von ihnen im Triumph fortgebracht, auf einen kleinen Wagen geladen und nach Hultoo geführt, wo ihn Telimena vorläufig, so wie er war, in eine kleine Stube einsperrte, deren Fenster vergittert waren. Nachdem die Siegerinnen ihren Triumph in heiterster Weise gefeiert hatten, die Damen fortgeritten waren und die Bäuerinnen sich zerstreut hatten, kam Telimena leise zu ihrem Gefangenen. Sie schloß die Thür vorsichtig hinter sich ab und entfaltete mit einem lebenswürdigen Lächeln ein Beinleid von schottischem Stoff.

„Lieber Cornel,“ flüsterte sie, „vor Allem zieh mir jetzt dieses Kleidungsstück hier an, es ist himmelschreiend, in welchem Zustande Du Dich befindest.“

„Ich bin ein freier Mann, ich brauche kein Beinleid,“ erwiderte Skolski stolz.

„Du kannst doch hier nicht weiter den Zigeu-

sechs Jahren verband sie Wunden, die ihr weniger unheilbar schienen, als die ihres Herzens, wachte sie bei Sterbenden, die sie beneidete, früher abberufen zu werden, als sie? . . . und nun erinnerte sie sich auf einmal, daß sie, obgleich sie sich gestorben für diese Welt glaubte, am Halse noch eine kleine, vom Papste gesegnete Denkmünze trug, die ihr Lord Cavendale von einer kurzen Reise in Italien mitgebracht hatte, und die sie niemals abgelegt. Oh, schwaches Herz!

In diesem Augenblicke berührte die ältere Nonne, die ihre Gefährtin eingeschlafen glaubte, leise ihren Arm. „Erwacht, meine Schwester, . . . wir sind gleich am Boulevard Magenta.“ Fräulein Annette von Carbaillein, im Kloster Schwester Ursula genannt, öffnete die Augen und blickt zuerst auf die Frau mit dem Knaben, die Veranlassung ihrer Thräumerel. Schnell faßt sie nach der kleinen Denkmünze an ihrem Halse, reißt mit raschem Ruck die Schnur ab und legt die Münze die noch warm anzufassen ist, in die Hand der Arbeiterfrau. „Machen Sie mir die Freude, dies anzusehmen,“ sagt sie, „und es als Andenken ihrem lieben, kleinen Kranken unzuhängen. Die Denkmünze wurde vor sechs Jahren in Rom vom Papste geweiht.“ Und sich den Dankesäußerungen der Mutter entziehend, folgt sie rasch ihrer Schwester, die schon abgestiegen war und tapfer durch den Roth marschirte. Der Kondukteur — er hat ein Exemplar des „Intransigeant“ in seiner Tasche, möchte gern irgend eine spöttische Bemerkung machen; aber er ist einziger Korporal bei den Jägern, dem eine Kugel das halbe Ohr weggerissen, und er achtet die Damen. Und dann steht die arme Frau mit einem Ausdruck der Ehrerbietung auf die Medaille. Franzose und Soldat, wie es im Liebe heißt, begnügt er sich, in seinem grauen Schnurrbart ein sanftes Lächeln zu verbergen, aus Achtung vor dem schönen Geschlecht. . .

Bunte Chronik.

(Englisch!) Ein Wiener Blatt erzählt folgende Geschichte: Im Januar d. J. erschien bei dem bekannten Arzte Dr. Gollmann, 4 Bezirk Tuchlauben Nr. 18, ein Engländer und konsultirte den Doktor wegen eines Leidens. Bevor sich der Patient entfernte, sagte er zu dem Arzte: Ich bin heute erst aus Frankreich hier angekommen und habe noch keine Zeit gefunden, mich mit österreichischem Gelde zu versehen. Vielleicht könnten Sie mir diese Banknote umwechseln? Hierbei überreichte er dem Doktor eine Tausend-Francs-Banknote, welche dieser jedoch mit dem höflichen Bemerkten refusirte, daß er dem Besucher vollständiges Vertrauen entgegenbringe und die Honorarfrage nicht so gleich erledigt werden müsse. „Pardon!“ gab der Engländer zur Antwort, „ich danke Ihnen für Ihr Entgegenkommen, aber Sie kennen mich nicht, weshalb wir die Angelegenheit anders arrangiren werden.“ Er nahm hierauf die Banknote, riß sie in der Mitte entzwei nahm die eine Hälfte zu sich, übergab die zweite Hälfte dem Arzte und entfernte sich mit den Worten: „Morgen komme ich wieder!“ Wer aber

nerhauptmann spielen,“ fuhr Telimena fort, „auch bedarfst Du nur allzusehr eines Bades und eines Kammes. Ich werde Dir auch frische Wäsche bringen.“

„Ich kann mich doch nicht mit gebundenen Händen umkleiden.“

„Versprich mir, nicht zu entfliehen, und sofort sind Deine Fesseln gelöst.“

„Ich verspreche nichts.“

Telimena überlegte und verließ dann die Stube. Als sie zurückkehrte, befreite sie ihren Mann ohne Weiteres von den Stricken, mit denen er gebunden war. „Du bist jetzt frei,“ sagte sie, „aber versuche nicht, diese Stube zu verlassen. Ich habe zwei Bauernmädchen als Wachen vor die Thür gestellt, sie haben Befehl, auf Dich zu schießen, wenn Du fliehen willst.“

„Melnetwegen, ich gehe dennoch durch.“

„Cornel, Du wirst mich noch zu Tode kränken,“ flüsterte Telimena, ihn zärtlich umschlingend.

„Laß mich in Ruhe.“

Man bereitete nun dem teuren Flüchtling ein Bad, und nachdem er dasselbe verlassen und frische Wäsche und Kleide angezogen hatte, erschien die liebende Gattin von Neuem, um ihm selbst den Kopf zu waschen und zu kämmen.

„O! schrecklich! unglücklich!“ murmelte sie dabei unter Seufzern und Thränen. „eine ganze Menagerie hat er auf seinem Kopfe mitgebracht, dieser böse Mann.“ Als sie fertig war, betrachtete sie ihn vergnügt. „Wie hübsch Du jetzt bist,“ sprach sie, indem sie sich auf seine Nase setzte und den Arm um seinen Hals schlang.

nicht kam, war der Fremde, Dr. Gollmann mußte durch das Ausbleiben des Patienten dem Glauben hinneigen, daß der halbe Tausender ein Falsifikat sei, er wurde jedoch vom Gegenteile überzeugt, denn Fachmänner prüften die Note und erklärten sie für echt. Ein Vierteljahr war seit dem Erscheinen des Fremden verstrichen und der Arzt war daher nicht wenig erstaunt, als er vorgehen den Engländer in das Ordinationszimmer eintreten sah. „Wenn Sie die halbe Banknote noch besitzen so bitte ich um Ausfolgung derselben, ich habe einen Abstecker nach London machen müssen und daher meine Zusage erst jetzt erfüllen können.“ Der Arzt war noch im Besitze des halben Tausenders, der gleichmüthig von dem Fremden in Empfang genommen wurde. Dann entrichtete er das schuldige Honorar und entfernte sich ebenso phlegmatisch, wie er gekommen.

(An die Adresse der Herren Reporter) richten die Moskauer Blätter in Ergänzung eines Berichtes über den Selbstmord eines gewissen Kornilow folgende Mittheilung, die jedenfalls auch von einem Reporter stammt: „In der Rocktasche des Verstorbenen fand man einen Zettel folgenden Inhalts: Ich bitte, meines Todes wegen keinen anderen Menschen zu verdächtigen. Die Veranlassung ist hoffnungslose Liebe. Ich ersuche die Herren Zeitungsreporter, keine andere Ursachen ersinnen zu wollen. Jm. Kornilow, 30. März 1887.“

Wie im Somalilande des Kaffeebaumes, im Somalilande, bei den Benedir, Somali und Bajundi der Kaffee getrunken wird, schildert ein Artikel des „Globe“ in Folgendem: Alle diese Stämme, welche das Heimatland des Kaffeebaumes bewohnen, sind in hohem Grade auf den Genuß seiner Frucht erpicht und betrachten sie als ein ganz unentbehrliches Nahrungsmittel, aber sie bereiten weder Kaffee in unserer Weise durch einen Aufguss von kochendem Wasser auf die gebrannten Bohnen, noch stellen sie in der arabischen Weise aus dem getrockneten Fruchtfleisch den theearartigen Kaffee dar. Ihre Bereitungsart ist vielmehr folgende: In einem Topfe wird zunächst Sesamöl oder Butter bis zum Sieden erhitzt; jede Familie hat dazu einen eigenen Topf, den man ausschließlich zu diesem Zwecke verwendet, damit ja nichts von dem köstlichen Aroma verloren gehe. In das kochende Fett wirft man die Kaffeekirschen, die man zuvor zerbrochen hat, damit es besser eindringen kann; dann setzt man einen genau schließenden Deckel auf und läßt die Kirschen eine Zeit lang schmoren. Mittlerweile haben die Gäfte Platz genommen, ihre spärliche Bekleidung als schmalen Ring um die Lenden gewickelt, und der Inhalt des Topfes wird in eine Goldschüssel gegossen und zirkulirt. Jeder Anwesende nimmt einen Löffel voll des parfümierten Oeles und gießt ihn sich in die rechte Hand; mit der linken beginnt er dann zunächst seine Ohren und seine Nase einzusalben, dann reibt er den Rest auf seinem Körper ein, und einer hilft dem andern die Stellen zu reiben, die er nicht selber erreichen kann. Mittlerweile ist die Schüssel wieder zu der Frau zurückgelangt, welche das Kohlenfeuer mit einem Palmblatt unterhalten hat; sie übernickt nun die ge-

schmorten Kirschen mit frischer Butter und mit Bienenhonig, oder noch lieber mit dem Saft des Zuckerröhres, und das Gericht ist fertig. Jeder Gaste füllt sich die rechte Hand, die als Tasse dienen muß, mit diesem Getränk, mit der linken holt er aus einer anderen Schüssel den gekochten Dingo (Mais), der die gewöhnliche Nahrung bildet, und kunkt das Fett damit aus. Um diese Bederei gibt der Samoli alles andere hin; auch die Frauen sind sehr begierig darauf, doch kommt meist wenig genug davon an sie.

(Ein kaiserliches Geschenk.) Zu Kaiser Rudolph kam jemand in der Stadt Lauingen, und sagte: „Mächtiger Monarch! Ich bitte, schenket mir etwas.“ — „Warum soll ich Dir etwas schenken?“ fragte der Kaiser. — „Weil ich Dein Verwandter bin.“ — „Woher, mein Lieber?“ — „Von Adam her.“ — „Gut,“ sagte Rudolph, „geh und hole einen großen, weiten Sack.“ — Freudig brachte jener einen großen Sack, den er im Gatte schon voll Goldes sah. Allein der Kaiser warf einen Heller hinein, und sagte: „Nun geh, und laß Dir von Jedem, mit dem Du in gleich naher Blutsverwandtschaft stehst, eben so viel geben, und Du in Sack wird bald voll sein.“

(Seligkeit.) Der alte halblaubte Artillerie-Oberst H—g war in der Oper „Tzar und Zimmermann“. Wie hat Ihnen die Oper gefallen?“ wurde er am nächsten Morgen gefragt. „O Charmant, ganz charmant und besonders die eine Arie, die ganz in mein Fach schlägt.“ „Wieso in Ihr Fach?“ „Nun ja — ich meine jene Arie, in der es heißt: „O, selig, o selig, ein Zündloch zu sein.“

(Dritter Liebesfrühling eines Millionärs.) Man schreibt aus München: Die Residenzbewohner fassen sich erstaunt an den Kopf und fragen sich, ob sie wachen oder träumen, so sensationell und überraschend wirkt die Nachricht von der Verlobung des jetzt im 61. Jahre stehenden bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Frhr. v. Luz mit der über einen großartigen Reichtum verfügenden Großindustriellenwitwe Margaretha Niedinger aus Augsburg. Wer die kleine gebeugte Gestalt des Ministers je durch die Straßen der Residenz wandeln sah, den Kopf zwischen die Schultern eingezogen, die Hände krampfhaft in den Taschen des Favelots vergraben, der würde wohl nicht an einen dritten Liebesfrühling geglaubt haben. Freilich, das glanzvolle Auge verräth Geist und Feuer. Wie der schlafertige Minister, der nun über zwei Jahrzehnte bayerischer Minister ist, die Bekanntheit der Augburger Millionärin machte, ist zur Stunde nicht bekannt, hingegen hat die Residenz jetzt Gelegenheit, sich mit der Braut zu beschäftigen, die vom adretten Stubentälchen es bis zur Exzellenz in spe im Laufe weniger Jahre gebracht hat. Als Töchterchen eines Vaders erblickte die jetzt etwa 42 Jahre alte Millionärin in Reupthen das Licht der schwäbischen Welt und in jungen Jahren mußte das auffallend hübsche Mädchen hinaus, um sich selbst das Brod zu verdienen. Das Glück war der Kleinen hold, sie kam in das Haus des Fabrikanten und Koburg'schen Finanzrathes L. A. Niedinger in Augsburg, der sein allerliebstes Stubenmädchen nach einiger Zeit auch richtig ehelichte. Dadurch ward sie Gattin eines Mannes, der über Millionen gebot und Stiefmutter zweier Söhne aus erster Ehe, die heute die Chefs der großen Fabrikfirma Niedinger sind. Als der Gatte die Augen schloß, nahm die begehrenswerthe Wittwe öfteren Aufenthalt in der Residenz und lernte dort Herrn von Luz kennen, der ihr, zur Ueberraschung der Münchener und Augburger, nun die Hand zum Ehebunde reichen will. Die zur Zeit an der Riviera mit ihrem Sohne weilende Braut soll zufolge einer Testamentsklausel um einige Millionen durch ihre Wiederverehelichung leichter werden, doch macht dies bei dem kolossalen Reichtum nichts aus.

(Franklin) wurde gefragt, was ihm in Paris am meisten auffallend erscheine. „Eure Gefängnisse“ sagte er — sind Tag und Nacht geschlossen und doch immer voll; eure Kirchen stehen allzeit offen und sind immer leer.“

(Auf dem Diebstahlsfang) Man erzählt in Wiener Polizeikreisen eine boshafte Geschichte, welche wir selbstverständlich nicht glauben, die wir aber wiedergeben, weil sie sehr komisch wäre, wenn sie sich wirklich zutragen hätte. Ein berühmter Polizei-Beamter wird irgendwohin dirigirt, die Thäter eines aufsehenerregenden Diebstahls ausfindig zu machen. Sein altes Glück und sein bewährtes Geschick lassen ihn nicht im Stiche — nach drei Tagen ist er in der Lage von der betreffenden Behörde sich die Haftbefehle für die Schuldigen auszubitten. Vom Hochgefühl des erzielten Erfolges geschwellt, emstigt er anderen Morgens dem Bette, um sich zur Heimreise zu rüsten, und vom Nachtschützen haben sie ihm —

einen Brillantring gestohlen. Wegen der Ausforschung dieses Diebes hat er aber die Abreise nicht verschoben.

(Eine Antinihilistin in Wien.) In die Gölder'sche Buchhandlung in Wien kam vor einigen Tagen eine hübsche und sehr elegant gekleidete junge Dame und verlangte sämtliche Nummern, mern des in Genf erscheinenden russischen nihilistischen Journals „Obščinstvo's Djeło“ („Gemeinsache“) Man gab der Dame alle vorhandenen Nummern der genannten Zeitschrift, sie fragte nach dem Preise, bezahlte denselben (zu 60 Kreuzer per Exemplar), riß dann vor den Augen der Anwesenden alle Nummern der gekauften nihilistischen Zeitschrift unter russischen Verwünschungen in kleine Stücke und warf dieselben auf die Gede. Dann ging sie fort, ohne sich zu empfehlen, die vielen Zeugen ihres eben vollzogenen Attentats in höchster Verwunderung zurücklassend. Ein anwesender Kunde, welcher zufälliger Zeuge des sonderbaren Austrittes gewesen war und lange Zeit in Petersburg gelebt hatte, behauptet, daß die antinihilistische Parteigängerin eine aus Paris über Wien nach Petersburg inkognito reisende russische Großfürstin sei, welche er in Petersburg häufig in der Gesellschaft des kaiserlichen Hofes gesehen habe. Die Märznummer des genannten nihilistischen Organs hatte eine weit gemäßigtere Inhalt, als die früheren Nummern. Jedenfalls war es der erste, mit „Ochrajat-i“ („Werden Sie ihn beschützen können?“) betitelt Artikel, welcher die Russin zu dem Attentate hingeriffen hat. In diesem Artikel wird nämlich der Attentatsversuch auf das Leben des Kaisers Alexander des Dritten vom 13 März v. J. geschildert und mit einigen Bemerkungen versehen, welche der russischen Antinihilistin unmöglich gefallen konnten.

(Soldatenschinderei.) Aus Berlin wird berichtet: „Durch kriegsgerichtliches Erkenntnis sind der Unteroffizier Schlicht vom Posener Ulanen-Regiment Nr. 10 und Sergeant Ludwig vom schlesischen Ulanen-Regiment Nr. 2 wegen fortgesetzter körperlicher Mißhandlung eines Untergebenen, welche eine Geisteskrankheit des Gemüthhabenden zur Folge hatte, außerdem noch Schlicht wegen Mißhandlungen eines anderen Untergebenen in fünf Fällen, Beide mit Entfernung aus dem Heere und außerdem Schlicht mit 1 Jahr 8 Monaten Zuchthaus, Ludwig mit 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus bestraft worden.“

(Zu viel Häringe.) In Lowestoft (England) gab es in der letzten Woche so viele Häringe, daß mehrere Fischer vorzogen, ihren ganzen Fang in die See zu werfen, als den niedrigen Marktpreis von 13 Sch. für die Last von 13.000 Fischen anzunehmen. Die Fischer hätten nämlich sonst durch die Zahlung der Marktgebühr und die Kosten der Zählung der Fische obendrein Schaden gebabt.

(Wie ein Erbe in Verlegenheit gerathen kann) davon erzählen Pariser Zeitungen folgendes Beispiel: Ja Montrouge wurde vor Kurzem das Testament eines jüngst verstorbenen dortigen Einwohners eröffnet, das folgende eigenthümliche Bestimmungen enthielt: „Außer meinem beweglichen und unbeweglichen Gute hinterlasse ich meinem Neffen 100.000 Francs in Gold, welche ich an einem Orte vergraben habe, der nur mir und meinem Hunde César bekannt ist. Mein Neffe braucht dem Hunde nur zu befehlen: „Such!“ und César wird ihn an den betreffenden Ort führen.“ Natürlich ertheilte der glückliche Erbe sofort nach Eröffnung des Testaments dem Hunde den vorgeschriebenen Befehl; César aber antwortete mit einem Biß in die Wade seines neuen Herrn. Während der nächsten acht Tage wiederholte der Erbe wohl zwanzig Mal 'e nen Versuch — stets mit demselben Erfolge! Der Neffe beginnt nun bereits zu glauben, der Dackel habe sich noch im Sterben einen recht schlechten Scherz mit ihm machen wollen.

(Die hohe Obrigkeit) kam — natürlich in Amerika — All's machen wenn sie will, sie kann z. B. den Walfisch, der sich bisher eines ungestörten Rufes als Säugethier erfreute, zum Fisch degradiren. Dahin hat nämlich der Bundesrichter Morris in Baltimore in einem Prozeß wegen Gebrauches einer Handelsmarke entschieden. Eine Firma von Delafabrike, welche ihre Waare mit dem Bilde eines Walfisches abzukennzeichnen pflegt, hatte eine Konkurrenzfirma, deren Waare das Bild eines Fisches trägt, auf Nachahmung ihrer Handelsmarke verklagt. Der Fisch sei ihrem Walfisch so ähnlich, daß er von den Kunden leicht verwechselt werden könne. Die Beklagten dagegen behaupteten, ihr Fisch sei ein wirklicher Fisch, der Walfisch gehöre aber zu den Säugethieren und nicht in's Fischgeschlecht. Richter Morris aber entschied, Fisch sei Fisch, und verbot den Beklagten den Gebrauch der Handelsmarke.

„Hübsch oder nicht, ich gehe doch durch.“
„Du wirst mir doch nicht das Herz brechen wollen,“ flüsterte Telimena, und küßte ihn.
„verdienst Du es denn, daß ich Dich so lieb habe?“

„Du hast doch nur eine Vernunftheirath mit mir geschlossen?“

„Unsinn! Ich habe Dich immer lieb gehabt, nur mußte ich es nicht, jetzt aber weiß ich es.“

„Lieb oder nicht, ich gehe durch,“ gab Skolski zu Antwort, „keine Tyrannei mehr, Freiheit!“

„O, ich werde schon dafür sorgen, daß Du mir nicht entkommst.“

Sie brachte ihm jetzt selbst ein köstliches Frühstück und fütterte ihn mit der Gabel wie ein Kind, dann goß sie ein Glas mit Hochbier voll, nippte davon und trank es ihm zu.

„Alles sehr schön, aber ich gehe doch durch.“

„Möchtest Du jetzt nicht ausruhen?“ fragte Telimena, als er seinen Wolfshunger gestillt hatte.

„Allerdings.“

„Also schlafe Dich aus.“

Während er sich auf dem Divan ausstreckte, zog sie die Gardinen zu, dann kniete sie neben ihm nieder und bedeckte sein Gesicht und seine Hände mit Küßern.

„Laß mich in Ruhe,“ brummte er und lehrte das Gesicht zur Wand. Sie ging leise auf den Fußspitzen hinaus und sperrte dann die Thür hinter sich ab.

(Schluß folgt.)

Rumänischer Lloyd.

Bularest, 27. April.

Bularester Börsenbericht. Die heutige Börse glich im großen Ganzen ihrer Vorgängerin. Die Umsätze bewegten sich auf dem Spekulationsmarkte in den allerengsten Grenzen, und die Kurse blieben durchwegs stationär. Dacia setzten mit 250 50 ein, und gewannen 1/2 Frs. bis 251. Baubanken avancierten bis 120 à 120 1/2, während Bank-Aktien auf 947 à 949 reagierten, um zum Kurse von 952 à 951 den Markt zu verlassen. Nationala schwantten zwischen 187 und 188. Ziemlich fest gestaltete sich die Lage des Anlagemarktes, und namentlich waren es 5% Forcier Rural, welche eine besondere Beliebtheit dokumentierten, während die übrigen Pfandbriefe und Rentengattungen nur mäßige Avancen zu registrieren hatten. 7% Forcier Rural notierten 103 3/8 à 103 50. 5% Forcier 87 5/8 à 87.74, 7% Urban 100.50 à 100.75 5% Urban 84 à 84 1/8, 5% Jaffier Urban 88.50 in Billets, 75 in Gold, amortisierbare 5% Renten 94 1/2 à 94 3/8, Perpet. Renten 90.50 à 90 1/4.

In Divisen vollzog sich ein sehr mäßiger Umsatz bei rückgängiger Tendenz, während die Valuta sich abermals um 1% verheifte. Es notierten zum Schluß: Dacia 251, Baubanken 120, Bankaktien 952 à 950, Nationala 187 50 à 188, Goldagio 17.32 1/2 à 17.30 London 25.35 à 33 1/2, 25.40, Paris 99.75, 100.45, Berlin 124. 124.80, Wien 198.50, 200.

Wiener Getreidebericht von heute 11 Uhr 35. Min. Frühjahr-Weizen 978, Mai-Juni 959, Herbst 858, Roggen 692, Hafer 635, Mais 606. Aufträge unter den constantesten Bedingungen sowohl für den lokalen Effektenmarkt als auch für die Wiener Fruchtbörse übernimmt D. Wechsel Strada Befrei 13.

Stittations-Ausschreibungen.

(Monitorul No. 11)

25. April. Lieferung von 2000 Paar Leinwandfusssetzen, 1000 Handtüchern und 1000 Cravatten. — 13. Dorobantzenregiment.

26. April. Lieferung von 248,590 Kg. Brennholz u. z. 181,000 in Tecuciu, je 9000 in den Communen Nicoresti, Hurnesti und Stanisesti, je 13,500 in den Kommunen Joosci, Gaiceanu und Podu-Turcului. — Caution von je 370 Fres. Intendantur des 24. Dorobantzenregimentes.

27. April (9. Mai) Lieferung verschiedener im Telegraphendionst verwendbarer Werkzeuge. — Generaldirektion des Post- und Telegraphendienstes.

Brailaer Getreide-Markt

vom 14./26. April n. St. 1887.

Original-Bericht des „Bularester Tagblatt“.		Hectl. Libre Fres.		Hectl. Libre Fres.	
8300 Roggen	61—13.37	2600 Roggen	59 1/2, 12.10	Caic.	
1170 "	59 1/2, 12.35	1600 Kutturug	60 1/2, 6.65	Mag.	
3350 "	58 1/2, 12.—	1600 "	59 1/2, 6.50		
4200 "	60—12.—	1400 "	58 1/2, 6.40		
2850 "	56 1/2, 10.—	1200 "	58—, 6.90		
4400 "	58 1/2, 11.50	1500 "	59 1/2, 6.45		
3100 "	59 1/2, 12.50	2000 "	60—, 6.30		
1100 "	59 1/2, 12.20	1600 "	59 1/2, 6.40		
4900 "	59—12.20	1700 "	60—, 6.70		
3500 "	59—12.45	1200 "	56—, 6.15		
3500 "	58—10.90	1200 "	60—, 6.47		
2800 "	58 1/2, 11.75	1750 "	57 1/2, 6.42 1/2		
3100 "	59—12.20	3700 "	41 1/2, 4.12	Schl.	
2900 "	56 1/2, 10.30	3000 "	43—, 4.32 1/2		

Marktbericht der Czernoviger Fruchtbörse

vom 25. April n. St. 1887.

(Orig.-Ber. des Bul. Tagblatt).

von bis		von bis	
fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Weizen prima	8.35 8.55	Brennerei-Malz	4.80 5.—
Mittel	—	Hafer Herrschaftswaare	4.30 4.40
Roggen prima	5.40 5.50	Hafer Markt	4.10 4.20
Mittel	5.25 5.30	Mais prompt, neu	4.15 4.30
Gerste Brauerm.	6.—	Mais-Sept.	4.60 4.65

Der Weizenpreis hat sich mehr festigt; das Angebot war kleiner als die Nachfrage. Im Uebrigen keine wesentliche Aenderung.

Brailaer Hafenverkehr. Aus Braila wird unterm 26. April gemeldet: Fraissinet-Dampfer „Belion“ aus Marseille mit Zucker, Reis und Fensterglas, Steamer „Frogmare“ aus Liverpool mit Manufacturwaare. Steamer „Alaie“ des österr.-ung. Lloyd mit Waare aus Konstantinopel, Dampfer „Aihelstone“ aus London mit Blech und Säcke sind hier eingetroffen.

Rumänische Papierfabrikations Gesellschaft. Die Papierfabrik dieser Gesellschaft erzeugt im Durchschnitt ein tägliches Quantum von 2000 Kilogramm Papier, also ein Jahreserzeugnis von 600.000 Kilogramm, welches zum Preise von 1 Franc das Kilogramm, einen realen Werth von 600.000 Francs jährlich repräsentirt. Im Jahre 1886 wurde im Ganzen 603 712 Kilogramm Papier fabrizirt, von denen 557 810 Kilogramm für den Handel bestimmt, ein Ueberschuß von 617,289 Francs darstellten, während 45,902 Kilogr. zur Verpackung dienten. An der Staat wurde fast dreimal soviel verkauft, als im Jahre 1885 und

zwar beläuft sich die betreffende Summe auf 578,658 Francs, während im vorgehenden Jahre nur für 256,900 Francs Papier geliefert worden war. Der Verwaltungsrath theilte in seinem letzten Rechenschaftsberichte der Generalversammlung mit, daß ein Mangel an Betriebskapital eingetreten sei, da die 500.000 Francs, welche durch die Rohstoffe, den Papierrod, die Möbel u. s. w. repräsentirt erscheinen, immobilisirt werden mußten, und verlangte die Autorisation für die Herausgabe von Prioritätsaktien zur Beschaffung eines Betriebskapitals von 500 000 Francs. Die Generalversammlung approbirte den Rechenschaftsbericht für das Betriebsjahr 1886 und beschloß, den Reinertrag dieses Jahres, in der Höhe von 64,451 Francs, auf das Gewinnst- und Verlustkonto des nächsten Jahres zu stellen.

Zur Handelskonvention. Dieser Tage fand zwischen den Bularester und Wiener Rabineten ein neuer diplomatischer Notenwechsel statt. Wie verlautet, werden sich die rumänischen Delegirten Ende dieses Monats nach Wien begeben.

Der internationale Getreidehandel. In der abgelaufenen Berichtsperiode machte sich die Wirkung des Getreidezolles in Frankreich zum erstenmale geltend und nicht minder trug die geplante Erhöhung des Getreidezolles in Italien von 1.40 Lire auf 3 Lire per Meterzentner dazu bei, um auf den durch diese Maßregeln betroffenen russischen, österreichisch-ungarischen und rumänischen Märkten lebhaftere Befürchtungen für die Abnahme der Exportthätigkeit hervorzurufen. Die Preisbewegungen auf den Märkten hielten sich innerhalb mäßiger Grenzen, trotzdem aus Amerika etwas höhere Preise gemeldet wurden. Die verhältnismäßig stärkste Preiserhöhung fand in Folge mangelnden Angebots auf den öst.-ung. Märkten statt. Die dieswöchentlichen amerikanischen Verschiffungen betragen von den atlantischen Häfen und Kalifornien nach England und dem Kontinent: 226.000 Drs. Weizen gegen 212,500 Drs. in der Vormoche, 110.000 Drs. Mais gegen 95.000 Drs. in der Vormoche, 240.000 Sack Mehl gegen 109.000 Sack in der Vormoche. In England hat sich endlich eine freundlichere Stimmung etablirt. Die Müller entwickeln größeren Benehrt. An den französischen Märkten herrschte recht feste Haltung bei besserer Konsumfrage. Paris zeigte daneben in seinen Notierungen für Weizen und Mehl nur geringe Schwankungen. Von Ostindien wurden nach England und dem europäischen Kontinent 53.000 Drs. Weizen gegen 41.000 Drs. in der Vormoche verladen. Die vermehrte Zufuhr fand ihrer guten Qualität wegen willige Aufnahme. Belgien und Holland verkehrten in optimistischer Stimmung zu anziehenden Kursen. Am Rhein und in Süddeutschland ist die Frage nach Weizen reger, und entschließt man sich dort schon williger, die erhöhten Forderungen anzulegen. An den norddeutschen Provinzialmärkten entwickelte sich ebenfalls regeres Geschäft. Von Ausland, besonders vom Süden und der Donau, liefen diesmal ziemlich starke Offerten ein, die aber wenig Beachtung fanden, da die Qualität des in diesem Jahre vom Aom verschifften Roggens zu Bedenken Anlaß gibt.

Letzte Post.

Berlin, 25. April. Fürst Bismarck wurde von der „Volkszeitung“ wegen eines Passus in seiner Reichstagsrede über Bulgarien auf Ehrenbeleidigung verklagt. Der Staatsanwalt wies aber die Klage zurück, weil Bismarck als General den Zivilgerichten nicht unterstehe. Die „Volkszeitung“ wird hiemit rekurren, eventuell beim Militärgericht Klage erheben.

Nach den neuesten Informationen überschritt Schnäbele die Grenze um sechzig Meter weit aus freien Stücken, indem er sich gerade zu einer geheimen Versammlung von Mitgliedern der Patriotenliga begeben wollte. Sechzig Meter dieses der deutschen Grenze erfolgte auch die Verhaftung in Gegenwart unverdächtigter Zeugen, Bahnarbeiter, Landleute u. welche einstimmig die Verhaftung auf deutschem Gebiet bestätigten. Nach der „Kreuzzeitung“ spionierte Schnäbele Festungsbauten, Truppenaufstellungen u. aus. Möglicherweise wird Schnäbele dennoch freigelassen, nachdem der Hauptmed der Verhaftung war, gewisse Beweismittel über französische Agitationen zu erlangen.

Brüssel, 25. April. In Elsaß-Lothringen nehmen die Ausweisungen große Dimensionen an. Im Laufe der letzten Woche wurden auf der Strecke von Metz nach Nancy 115 Ausgewiesene befördert. Es ist reichsständischen Blättern unterzagt, diese Vorgänge zu melden.

Original-Telegramme des Buk. Tagbl.

(AGENCE LIBRE)

Sofia, 25. April. Man spricht davon, daß die Sobranje am Ende des Monats April einberufen werden wird.

Berlin, 26. April. Die Affäre von Bagny wird hier mit großer Ruhe behandelt. Man erklärt, daß die bald stattfindende gerichtliche Verhandlung zeigen werde, was an dieser Affäre Positives sei.

Wien, 26. April. Der Kaiser hat dem Grafen Kalnoky den höchsten österreichischen Orden, das „Goldene Vlies“ verliehen. Die offiziellen Blätter sehen in dieser Ordensverleihung den Beweis, daß der Kaiser die friedliche Politik des Grafen Kalnoky billigt.

Wien, 26. April. Die Kaiserin von Oesterreich ist heute in Mehadia eingetroffen. Der König und die Königin von Rumänien werden am Morgen des 28. hier eintreffen und im Hotel „Franz Joseph“ absteigen. Das rumänische Königspaar wird am 29. Abends nach Bularest zurückkehren.

Paris, 26. April. Aus Berlin wird telegraphirt, daß daselbst das Gerücht von einer in Paris bevorstehenden Manifestation in der Affäre von Bagny zirkulire. Dieses Gerücht entbehrt jedoch jeder Begründung. Niemals hat die Pariser Bevölkerung mehr Reserve und kaltes Blut als in dieser Affäre gezeigt.

Paris, 26. April. Nach dem Ministerrathe, der heute früh stattfand, telegraphirte der Minister des Aeußern, Herr Flourens, dem französischen Botschafter in Berlin, Herrn Herbet, von der deutschen Regierung kategorische Erklärungen in Betreff der kontradiktorischen Untersuchung in der Affäre von Bagny zu verlangen. Die französischen Aktenstücke sind unwiderlegbar.

Paris, 26. April. Der Procuror von Nancy hat der Regierung einen Ergänzungsbericht in der Affäre Schnäbele gesandt. In diesem Berichte werden die Resultate der ersten Untersuchung bestätigt.

Paris, 26. April. Der Ministerrath hat sich heute unter Vorsitz Greys zu einer Berathung der Affäre von Bagny versammelt. Die deutschen Aktenstücke sind bis jetzt noch nicht eingetroffen. Doch werden sie kühnlich erwartet. Sobald das Ministerium des Aeußern in den Besitz dieser Aktenstücke gelangt ist, wird der Ministerrath zur Prüfung derselben zusammentreten.

Paris, 26. April. In unseren politischen Kreisen glaubt man, daß Herr Marinowici mit der Bildung des neuen serbischen Cabinetes betraut werden wird.

Warschau, 26. April. Die Eisenbahnlinie Schelm-Brzesz, welche erst im Juli beendet sein sollte, wird schon um die Mitte des Monats Mai fertiggestellt sein. Mit rastloser Thätigkeit wird an dem Baue wichtiger Schaffern gearbeitet.

Konstantinopel, 26. April. Die militärischen Vorbereitungen Rußlands werden in hiesigen politischen Kreisen viel kommentirt. Man behauptet, daß das Vorrücken der russischen Truppen in Afghanistan von der Haltung Englands in der bulgarischen Frage abhängig sei.

Sofia, 26. April. Die Nachricht, daß die Regierung eine Anleihe kontrahirt habe wird demontirt.

Prozeß Pann.

Herr Pann ist zu zwei Jahren Gefängniß und zu einer Geldstrafe von 5000 Fres. verurtheilt worden.

Familien-Nachricht.

Wir bringen hiermit zur Kenntniß aller Verwandten, Freunde und Bekannten, daß unser Sohn und Bruder

Franz Schwarzmayer

nach kurzem Leiden in Paris verschieden ist.

335 1

Familie Schwarzmayer.

Julcsa Grünwald,

Isak Grünwald,

empfehlen sich allen Verwandten und Bekannten als Verlobte.

DETTA.

CRAJOVA.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen:

Hotel Concordia. (Kowler, Direktor.) Altkäster, Kfm., Budapest. Popescu, Kfm., Ploest. Beder, Kfm., Ploest. Stätte, Kfm., Wien. Hugo's Grand Hotel de France. Lubu, General-Dir., Galatz. Rimniceanu, Sen, Focjani. Popescu, Deput, R. Sarat, Joneacu, Gutsbes., Ploest. Socolescu, Gutsbes., Pitesti. Radulescu, Adv., Pitesti. Hengescu Adv., Pitesti. von Loscher, Ingen., Craiova. Schulze, Ingen., Giurgiu. Josef u Frau, Kfm., Tirgovesti. Sohr, Kfm., Ruffschul. Schönfeld, Kfm., Pitesti. Schwönemeyß, Kfm., Ruffschul. Canetti Kfm., Ploesti. Dobrin, Kfm Galatz. Apostoleanu, Kfm., Braila. Peironu, Kfm, Braila.

Kurs-Bericht

vom 27. April n. St. 1887.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscani No. 19.

Table with columns for 'Bukarester Kurs', 'Kauf', 'Verkauf', and 'Berlin'. It lists various financial instruments like 'Municipal-Oblig.', 'Rente amort.', 'Eisenb.-Oblig.', and 'Paris' with their respective prices.

GRAND CIRQUE SIDOLI,

Strada Politiei No. 7,

gegenüber dem Bade MITRASZEWSKI, am Dimbovitzaquai.

Donnerstag 16 April 1887

Große Vorstellung

im Gebiete der höheren Reinkunst, Pferdedressur, Seilanz, Klarischen Spielen, Gymnastik, Ballet und Pantomimen.

Zweites Debut

der berühmtesten Schutzeiterin der Gegenwart

Miß Adele Drouin

mit ihren prachtvollen eigenen K. c. s. Pferden.

Zum Schluß:

Die fliegenden Männer

großartige Luftgymnastik mit Pirouetten, Vor- und Rückwärts-Saltomortalen durch die ganze Länge des Circusses, zum Schluß der Todesprung ausgeführt von den Herren Gebrüder Suberti.

Kassa-Eröffnung 7 1/2 Uhr.

Anfang der Vorstellung 8 1/2 Uhr präcise.

Jeden Mittwoch und Sonnabend

Grosse High-life-Vorstellung.

Freitag, den 17. April

Große Vorstellung und Debut der berühmten Schutzeiterin Miß Adele Drouin.

Hochachtungsvoll

TH. SIDOLI,

125 60

Director und Circus-Eigenthümer.

Billige Wohnungen.

Im Centrum der Stadt vis-à-vis dem Nationaltheater sind möblirte Familienwohnungen sowie Einzelzimmer sowohl gegen die Straße wie gegen den Hof cetera zu vermieten und sofort zu beziehen. Bedienung im Hause. Dasselbst sind auch 5 eiserne Gartenbänke veräußlich. Nähere Auskunft ertheilt im selben Hause Calea Victoriei No. 34 II. Stock im Hofe J. Fuchs. 333 1

Strada vis-à-vis

Stirbei-Voda 7. A. Günther Passage Roum.

Restaurant und Garten-Eröffnung.

Unterzeichnet erlaubt sich einem geehrten Publikum bekannt zu geben, daß Donnerstag den 16. 28. April sein Garten, welcher prachtvoll hergerichtet ist, eröffnet wird. Für deutsche und rumänische Küche ist durch Restaurateur Martin, bei mäßigen Preisen und guter Bedienung bestens Sorge getragen. Consumationen und Gefrorenes werden von dem Unterzeichneten verabreicht.

Orchestre Musical unter Leitung des Kapellmeisters Dinicu, ausgezeichnet mit der goldenen Medaille.

Hochachtungsvoll

A. Günther.

Advertisement for F. Stichel, Pianoforte-Fabrik, Leipzig. It features decorative borders and text describing pianos for export, highlighting their quality and mechanical excellence.

Advertisement for Vincenz Oppik & Sohn, Glas-Manufactur. It describes their glass products, including refined glass and various household items, and mentions their location in Arnsdorf and Haida in Bohemia.

Ein solider Junge

findet Aufnahme als Lehrling in Galanterie-Arbeit und Rohmererzeugung.

Ernst Roemer, Str. Carol I., Nr. 24.

Ein Lehrling

aus gutem Hause, der deutschen und rumänischen Sprache mächtig, sucht Georg Richter. Strada Lipscani 92. 334 1

Advertisement for Institut 'MERCUR' in Vienna, listing various services like 'Buchführung', 'Comptoirkunde', and 'Schönschiff'.

Unterhaltungs-Anzeiger.

Donnerstag, den 27. April n. St. Colossen OPPLER

Jeden Sonn- u. Feiertag im großen Saale

CONCERT.

Vorzügliches Vier. Wiener Musik. An Wochentagen sind die deutsche Bierstube, Gesellschaftszimmer, Kegelbahnen, Schießplatz etc. geöffnet. Der große Saal ist für Hochzeiten und Gesellschaftsbälle bestens geeignet und werden auch größere Diners oder Baulets übernommen und bestens ausgeführt.

CIRCUS SIDOLI

STRADA POLITIEI 7, gegenüber dem Bade Mitraszewski, am Dimbovitza-Quai. Täglich Vorstellung. An Sonn- und Feiertagen 2 Vorstellungen: Nachm. 3 und Abends 8 Uhr.

I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Fahr-Plan.

Giltig von Eröffnung der Schifffahrt 1887 bis auf Weiteres. NB. Die angegebenen Abfahrts-Stunden sind nur approximativ zu verstehen und wechseln nach den Witterungs- und Wasserstandsverhältnissen, keinesfalls aber werden die Schiffe vor der bezeichneten Stunde von den Stationen abfahren. Die Abfahrt geschieht nach den auf den Agentien befindlichen Uhren.

Abfahrt zu Thal:

- List of departure times for various destinations like Orsova, Turnu-Severin, Braşova, etc., including days of the week and times.

Abfahrt zu Berg:

- List of departure times for various destinations like Galatz, Braşova, etc., including days of the week and times.

Iscaffahrten.

- Information about boat trips, including departure times to destinations like Galatz and Odessa.

Advertisement for the German Support Association (Buk. Deutscher Unterstützungsverein). It announces a concert on the zither by Professor Gruber, featuring the opera 'Der Zigeunerbaron'.

Advertisement for a house for rent (Zu vermieten) located at Strada Stirbey-Voda 53, featuring 6 rooms, a kitchen, and a washhouse.

